So sollt' es sein...

Autor(en): **Job, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Oberarmmuskeln. „Ich glaube nicht, daß es einen so leicht darnach gelüstet, Wirt!"

Der Wirt wurde ganz kleinlaut, zumal da er sah, daß es dem Rubi Stüßi ganz verteufelt ernst mit der Marietta Sportelli war und daß dessen Zornader auf der Stirn langsam zu spielen begann. Darum wich er lieber aus. „Es war ebe nicht so gemeint, Rubi Stüßi," lenkte er ein, „und schließlich sind es ja auch alte Geschichten, die niemand mehr kontrollieren und für die man die kleine Marietta am wenigsten verantwortlich machen kann!"

„Ebe, ebe," erwiderte der Rubi Stüßi, „ebe, ebe, Wirt, die kleine Marietta Sportelli am allerwenigsten, wenn du die Geschichte von dem Maler meinst, der vor siebzehn Jahren bei der jungen Gabriela Sportelli in der Casa gewohnt haben soll, dem jungen deutschen Maler, der dann in Rom gestorben ist ... War die Geschichte nicht so, Wirt?"

„So war sie, Rubi Stüßi, so war sie!"

Während dieses Gesprächs war dem Rubi Stüßi die Brissago ausgegangen; in aller Seelenruhe zündete er sie wieder an, goß sich noch ein Glas Tessiner ein und sagte: „Zum Wohlsein, Wirt! Nichts für ungut!" Hastig trank er den Wein aus. Dann erhob er sich, zog den Rock an, der über der Lehne des Stuhles hing, setzte das Käppi auf, knüpfte das Sturmband fester, nahm sein Gewehr und grüßte: „Guten Abend, Wirt! Das eine merkt Euch: Wer die Marietta Sportelli ins Geschwätz bringt, der hat es mit mir zu tun! Guten Abend!"

Sechs Wochen später wurde das Bataillon, das die Grenzwacht im Val Maggia zu versehen hatte, abgelöst. Die Soldaten zogen durch Avegno, und sie sangen:

„Die Vöglein im Walde, sie singen ja so wunderschön —
In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wieder-, Wiedersehn!"

Aber der Rubi Stüßi sang dies Lied nicht mit. Er wurde mit den übrigen Wehrleuten in die Heimat entlassen; allein er ging nicht dorthin, sondern kehrte auf dem kürzesten Wege nach Avegno zurück. Denn Nord und Süd hatten sich auf dieser Grenzwacht gefunden. Dem Aehni und der Mutter schrieb er eine Karte, er bleibe zunächst im Tessin, um italienisch zu lernen; weiter stand auf der Karte nichts.

Doch das Mareili, seine Mutter, hatte eine Ahnung. Es ließ ihr keine Ruhe. Sie mußte sehen, wo der Rubi Stüßi war und was der noch immer in Avegno tat. Der Jöggeli mußte also wohl oder übel mit ein paar Fränkli herausrücken, das Mareili setzte sich auf die Eisenbahn und fuhr zum ersten Mal in seinem Leben durch den großen Tunnel ins Tessin.

Schon am nächsten Tage wußte sie, was sie von dem Rubi Stüßi und der Marietta Sportelli zu halten hatte. Die brauchte sie nur anzuschauen, und die schöne Erinnerung an die eigene Jugend und den Uli Buri, der niemals aus Amerika auch nur ein Sterbenswörtchen von sich hatte hören lassen, stieg wieder auf. Aber sie wußte noch mehr. Denn daß es der Rubi Stüßi und die Marietta Sportelli einmal besser haben würden als sie und der Uli Buri, darauf schwur das Mareili in den seligen Stunden des ersten Glückes ihrer beiden Kinder einen heiligen Eid.

So sollt' es sein...

Der Abendsonne letzter goldner Strahl
Fällt in mein weltverlornes enges Tal;
Noch einmal glänzt, von ihrem Schein erhellt,
Lichtüberflutet meine kleine Welt.

So sollt' es sein, wenn ich einst scheiden muß:
Vergoldet von der Sonne letztem Gruß
Möcht' ich mein Dorf im Abendscheine sehn —
Dann will ich still und froh zur Ruhe gehn.

Jakob Job, Zürich.

□ □ □